

# KECK und KOMPIK: Ressourcen

Unterschiedliche Lebensbedingungen führen zu Benachteiligung und ungleichen Chancen – in Bildung, Gesundheit und Teilhabe. Allen Kindern und Jugendlichen, unabhängig von ihrer Herkunft, gerechte Chancen für das weitere Leben zu ermöglichen, ist daher ein unstrittiges gesellschaftspolitisches Ziel. Doch die Erreichung dieses Ziels ist schwierig, wenn die vorhandenen Mittel und Ressourcen, wie so oft, knapp sind und überall das Diktat des Rotstifts herrscht. Die Bertelsmann Stiftung untersucht im Rahmen ihres Programms „Wirksame Bildungsinvestitionen“, wo und wie Kommunen Einfluss auf bessere Lebensbedingungen für benachteiligte Kinder nehmen können. Dafür stellt sie den Kommunen Instrumente zur Verfügung, die eine gezielte Förderung ermöglichen. Zwei dieser Instrumente beschreiben Christina Kruse und Carina Schnirch im folgenden Bericht: KECK und KOMPIK. KECK steht für „Kommunale Entwicklung – Chancen für Kinder“ und KOMPIK für „Kompetenzen und Interessen von Kindern“. Das Besondere dieser beiden Instrumente: Daten aus dem sozialen Umfeld der Kinder (KECK) werden mit Angaben zu ihrem Entwicklungsstand, ermittelt durch den Beobachtungsbogen KOMPIK, verknüpft und anschaulich in einem Online-Atlas aufbereitet. Und gar nicht so selten kommt es dann zu überraschenden Erkenntnissen für die Kommunen.

Kommunen sind der Wohn- und Lebensort für Familien. Dort, in den Familien, werden die Weichen für die Chancen der Kinder gestellt. Wie genau das Aufwachsen in der Familie auf die Entwicklung der Kinder in all seinen Facetten wirkt, ist Gegenstand zahlreicher Studien (siehe KiGGS-Studie) und bleibt auch in Zukunft ein spannendes Forschungsfeld der Wissenschaft. Relativ neu in Deutschland – wenn auch durch internationale Studien belegt – ist dagegen das Wissen darüber, dass die Lebensbedingungen in der Kommune unabhängig von der Herkunftsfamilie auf die Entwicklung der Kinder einwirken. Sichtbar wird die Spannweite der Ausgangsbedingungen in einzelnen Stadtteilen im KECK-Atlas. Er führt vor Augen, dass die Unterschiede zwischen den Entwicklungschancen von Kindern innerhalb einer Kommune größer sein können als zwischen verschiedenen Regionen. Das heißt aber

auch: Es liegt nicht zuletzt an den Kommunen, solche Lebens- und Rahmenbedingungen zu schaffen, die Familien unterstützen, einen für Kinder fördernden Alltag zu bewältigen.

### Soziale Segregation erfordert besondere Strategien

Städte, Kreise und Gemeinden stehen aufgrund der demografischen Entwicklung vor teilweise dramatischen Veränderungen. Hinzu kommt die zunehmende Segregation in den Städten, die sich darin äußert, dass sich in den problematischen Quartieren der Stadt die Lebensqualität zunehmend verschlechtert, während wohlhabende Familien häufig am Stadtrand wohnen. Dieses Phänomen der sozialen Segregation erschwert Chancengerechtigkeit und verschärft damit die soziale Ungleichheit beim Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen mit den allseits beklagten Folgen

für gesellschaftliche Teilhabe und Bildung.

Eine moderne kommunale Familienpolitik muss deshalb zielorientiert und effektiv betrieben werden. „Dies setzt eine hinreichende Zielbestimmung voraus, die in Deutschland bis heute fehlt. Sinnvollerweise kann familienpolitisches Handeln nur darauf ausgerichtet sein, die Leistungsfähigkeit der Familien durch die Gestaltung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und durch gezielte Unterstützungsmaßnahmen zu stärken. (...) Um entsprechende Zielsetzungen zu erreichen, ist eine optimierte strategische Ausrichtung des politischen Handelns erforderlich, die bislang ebenfalls kaum erkennbar ist (...) Die Folge sind zersplitterte, teilweise widersprüchliche und vielfach nicht aufeinander abgestimmte Maßnahmen ohne strategische Auswirkung“, so der Soziologe Norbert Schneider im „Handbuch kommunale Familienpolitik“

(2009). Norbert Schneider war als Mitglied der Sachverständigenkommission beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auch an der Erstellung des aktuell vorliegenden 8. Familienberichts beteiligt.

Mit KECK/KOMPIK sensibilisieren die Bertelsmann Stiftung und die in der ersten Projektphase beteiligten Modellkommunen Jena und Heilbronn für eine Trendwende in der Steuerung von kommunalen Ressourcen für Kinder. Ausgangspunkt war, dass in den Kommunen häufig das kleinräumige Datenmaterial nicht aufbereitet vorliegt, das ihnen aufzeigt, wo genau welche Faktoren in welcher Weise auf das Aufwachsen der Kinder wirken. Das wiederum liegt u.a. an den unterschiedlichen Zuständigkeiten der Ämter. In den meisten Städten und Gemeinden gibt es ein Jugendamt, ein Gesundheitsamt und ein Schulamt – was aber oft fehlt, ist das ganzheitliche Verständnis. Die gemeinsame Verantwortung für Kinder und Jugendliche gerät aus dem Blick. Auch die routinemäßigen Berichterstattungen (Soziales, Bildung, Gesundheit) folgen eher der „Logik der Zuständigkeit“ als dem Prinzip einer Gesamtschau auf das Aufwachsen der Kinder. So fließen beispielsweise nur in wenigen Kommunen die Daten aus der Schuleingangsuntersuchung in Sozialraumanalysen ein.

Sobald aber eine solche datengestützte Transparenz im Hinblick auf die Entwicklungschancen von Kindern vorliegt, können Kommunen Ressourcen gezielter als bisher einsetzen und ihre Entscheidungen mit Fakten präzise untermauern. Ein solches integriertes Monitoring versetzt sie in die Lage, zu erkennen und nachzuweisen, wie gut es Kindern in welchem Stadtteil geht, wie sie dort aufwachsen und welche Unterstützung sie

brauchen. So formuliert es Frank Schenker, Bürgermeister von Jena: „KECK/KOMPIK ermöglicht uns als Kommune, uns dort besonders zu engagieren, wo es erforderlich ist. Und es macht es uns erheblich leichter zu rechtfertigen, warum wir an dieser oder jener Stelle mehr investieren als an anderer“.

### KECK/KOMPIK: ein Monitoring mit dem Fokus auf Kinder

KECK/KOMPIK ist ein wissenschaftlich erarbeitetes und anhand der Erfahrungen in den Modellkommunen entwickeltes Monitoring. Kommunen können mit dessen Hilfe ihre eigene Sozialraum-Berichterstattung aufbauen, die den Fokus auf die Entwicklungschancen der Kinder legt. Damit dies gelingt, kombiniert das Monitoring Datenmaterial zur Beschreibung des Wohnumfeldes mit Informationen über die Entwicklung von Kindern, erhoben und durch die Bildungsbeobachtung der Kitas zur Verfügung gestellt. Dabei geht es nicht explizit darum, neues Datenmaterial zu erheben. Vielmehr soll der Datenbestand der Kommunen im Hinblick auf seine Aussagen für einen Sozialraum und die dort lebenden Kinder und Jugendlichen zusammengeführt, für die kommunale Berichterstattung ausgewertet und nach und nach erweitert werden.

Im KECK-Atlas werden die Ergebnisse grafisch aufbereitet und können – nach Absprache und Freigabe der Kommune – komplett oder mit einigen Indikatoren öffentlich (online) zugänglich gemacht werden. Interessant ist es zum Beispiel zu sehen, in welchen Wohnquartieren die meisten Kinder nach der Grundschule auf ein Gymnasium wechseln und ob diese Zahlen mit Übergewicht, Me-

## Angebot der Bertelsmann Stiftung



Kommunen, die Interesse haben, eine solche kleinräumige Berichterstattung zur Verbesserung der Chancen von Kindern aufzubauen, werden von der Bertelsmann Stiftung unterstützt. Die Instrumente KECK und KOMPIK stehen kostenlos und auch unabhängig voneinander allen Interessierten zur Verfügung. Während die Bereitstellung und Aufbereitung für den KECK-Atlas in kurzer Zeit

möglich ist, braucht eine veränderte Ressourcensteuerung neben dem politischen Auftrag auch vereinbarte Ziele, an denen sich die Handelnden orientieren. In der zweiten Projektphase wird die Bertelsmann Stiftung mit der Stadt Heilbronn und zwei weiteren Kommunen eine solche veränderte Ressourcensteuerung erproben.

**Kontakt:** Christina Kruse, christina.kruse@bertelsmann-stiftung.de  
Dr. Carina Schnirch, carina.schnirch@bertelsmann-stiftung.de · Internet: www.keck-atlas.de

# gezielter und besser einsetzen

dienkonsum, Sprachkompetenz oder dem Angebot an Grün- und Spielflächen korrespondieren. Erst aus den beobachteten Wechselwirkungen lassen sich sinnvolle Schlüsse für mögliche Interventionen ziehen, die konsequenterweise in einer Kooperation etwa von Jugendhilfe und Gesundheitsdienst gemeinsam besprochen und umgesetzt werden könnten.

Der besondere Charme beziehungsweise die expliziten Vorteile dieses Monitorings liegen in der zuständigkeitübergreifenden Betrachtungsweise, die teilweise neue und überraschende Ergebnisse zeigt. Es geht zum einen darum, aus dem allgemeinen Wissen und dem eher unspezifischen Erfahrungsschatz eine solide datenbasierte Entscheidungsgrundlage für politisches Handeln zu gewinnen. Zum anderen bietet das Monitoring eine mittel- und langfristige Perspektive im Hinblick auf die weitere Entwicklung, Beobachtung und Steuerung der Veränderung von Wohnquartieren. Verantwortungsvolle und nachhaltige Kommunalpolitik findet hier eine unaufgeregte und fachliche Basis für strategische Entscheidungen.

## Kitas, Kinder und Sozialraum profitieren

Während KECK auf der Ebene des Sozialraumes angesiedelt ist und diesen mit statistischen Messdaten abbildet, wird KOMPIK in den Kitas eingesetzt (für KECK/KOMPIK wurden im Übrigen eigens besondere datenschutzrechtliche Maßnahmen entwickelt). KOMPIK ist ein EDV-basiertes pädagogisches Instrument, welches Erzieherinnen und Erzieher bei der Umsetzung der im gesamten Bundesgebiet verpflichtenden Bildungsbeobachtung in der Kita unterstützt. KOMPIK bietet in elf Entwicklungsbereichen einen

*„So verwunderte etwa das Ergebnis aus Heilbronn, dass in einer Kita eines Stadtteils mit einem hohen Migrantenanteil die Sprachkompetenz der Kinder überdurchschnittlich gut war ... Die Erklärung: Das Familienzentrum leistet dort sehr gute, niedrigschwellige Elternarbeit und hat deren Sprachkompetenz im Fokus.“*

umfassenden Blick auf die Kompetenzen, aber auch auf die besonderen Interessen der Kinder. Diese Entwicklungsbereiche sind in ein Raster mit Fragen und Antwortmöglichkeiten eingebunden. So können neben sprachlichen und motorischen beispielsweise auch andere relevante Aspekte wie Gesundheitskompetenzen oder das psychische Wohlbefinden dokumentiert werden.

Unabhängig von seiner Bedeutung für die Sozialraumanalyse verwenden die Erzieher/innen in den Kitas der Modellkommunen Jena und Heilbronn deshalb das differenzierte Beobachtungs- und Dokumentationsinstrument aufgrund seiner Aussagekraft zur Reflektion ihrer Arbeit und zur gezielten Förderung der Kinder. „Wir nutzen KOMPIK auch, um zum Beispiel den Übergang zur Grundschule mit den Lehrerinnen dort vorzubereiten, für Elterngespräche oder die Planung unserer pädagogischen Arbeit“, so die Erzieherin Andrea Zimmermann aus Heilbronn. Sie berichtet von einem Jungen, der anfangs nur türkisch sprach und in den bisher angewandten sprachbasierten Dokumentationsverfahren mehrere Defizite aufwies. Bei KOMPIK dagegen erzielte er hohe Werte im naturwissenschaftlichen und mathematischen Bereich, in Gestal-

tung, Musik, Motorik und in den sozialen Kompetenzen – wichtige Informationen für die Ansprache und Motivation des Jungen und seiner Eltern.

## Wohnumfeld: prägender, als angenommen

Zum besseren Verständnis der Zielsetzung und Wirkung von KECK und KOMPIK und deren Einordnung soll auf eine Studie zur Qualität von Wohnquartieren und deren Folgen für die Entwicklung von Kindern verwiesen werden, die vom Programm „Wirksame Bildungsinvestitionen“ begleitet wurde. In dieser als Kooperationsprojekt der Bertelsmann Stiftung mit dem Robert Koch-Institut und der empirica AG angelegten Studie „Gesundheit lernen. Wohnquartiere als Chance für Kinder“ stellte sich heraus, dass Wohnquartiere die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern sowohl fördern als auch nachweislich belasten können. Der Einfluss eines belasteten Wohnumfeldes ließ sich insbesondere bei Kindern und Jugendlichen aus der Mittelschicht gut nachweisen. Danach passen sich nicht nur diese an das Verhalten der benachbarten Familien an; auch die Eltern ändern ihr Verhalten, je nachdem in welchem Umfeld sie wohnen.

## Konsequent: Gleiche Chancen durch ungleiche Mittel

Ein Zitat aus der begleitenden Publikation bringt die Ergebnisse der Studie auf den Punkt und verweist auf den Wohn- und Lebensort als eigenständigen Einflussfaktor auf die kindliche Entwicklung:

„Die Quartierstypen als Wohn- und Lebensraum der Kinder und Eltern haben einen begründeten Einfluss auf das Verhalten der Mütter während der Schwanger-

schaft und in den ersten Lebensmonaten. Kinder und Jugendliche werden in ihrem Verhalten, z. B. wie viel sie sich bewegen, was sie essen oder wie häufig sie Medien konsumieren, ebenfalls durch ihr Wohnquartier geprägt. Sichtbar wird die Bedeutung des Quartiers auch bei der Wahrscheinlichkeit für Übergewicht oder Schlafstörungen.“ (Bertelsmann Stiftung: Gesundheit lernen. Wohnquartiere als Chance für Kinder, 2010, S.43).

Der üblichen Handlungslogik politischer Entscheidungen folgend wären als Konsequenz aus der Studie neue Projekte zu entwickeln, die sich punktuell der Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen in belasteten Wohnquartieren annehmen. Dagegen spricht: Erstens kosten neue Projekte viel Geld, zweitens sind sie nicht nachhaltig und drittens berücksichtigen eindimensionale Konzepte nicht die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen Wohnumfeld und Entfaltungschancen. So war es für die Beteiligten am Kooperationsprojekt höchst interessant herauszuarbeiten, dass ein günstiges Wohnumfeld (z. B. viele Grünflächen, Spielangebote, wenig Lärm und Straßenverkehr) für Kinder aus sozial prekären Verhältnissen stabilisierend wirken kann. Für Familien aus der sozialen Mittelschicht, die in einer belasteten Wohngegend leben, ist die Gefahr, ungesundes Verhalten anzunehmen (z. B. Rauchen während der Schwangerschaft) ungleich höher. Eine weitere isolierte Maßnahme, etwa eine Aufklärungskampagne, hilft demnach nicht weiter, was aber dann?

Zwangsläufig zieht dies eine politische Forderung nach sich, die sich so zuspitzen lässt: Gleiche Entwicklungschancen für Kinder bedeuten in letzter Konsequenz ungleicher Mittel- und Ressourceneinsatz. Das ist zwar leicht nachvollziehbar, doch in den tagespolitischen Diskussionen vor Ort nur schwer mit Fakten zu untermauern oder mit stichhaltigen Argumenten zu begründen. Hier setzt KECK/KOMPIK an. Es ist das Anliegen des Projektes, in Zeiten knapper öffentlicher Haushalte die wenigen frei verfügbaren Mittel dort einzusetzen, wo Kin-

der und Jugendliche den größten Nutzen davon haben. Dabei geht es nicht nur um finanzielle Mittel, sondern auch um personelle, zeitliche, ehrenamtliche Ressourcen. Eine Vielzahl von Kommunen beeindruckt durch gute und praxistaugliche Ansätze zur Förderung von Kindern und Jugendlichen. Allein deren Zielgenauigkeit und Wirkungsweise in Abhängigkeit vom jeweiligen Wohnquartier lässt sich selten verifizieren. Mit KECK/KOMPIK werden den Kommunen und ihren Kitas nun Instrumente kostenlos zur Verfügung gestellt, welche die Ausgangslagen in einem Stadtteil transparent machen und die Entwicklung der Kinder, die dort leben, zeigen.

Die Erfahrungen in den Modellkommunen zeigen – für manchen überraschend – aber auch, dass schwierige Ausgangsbedingungen nicht unbedingt geringere Kompetenzen nach sich ziehen. So verwunderte etwa das Ergebnis aus Heilbronn, dass in einer Kita eines Stadtteils mit einem hohen Migrantenanteil die Sprachkompetenz der Kinder überdurchschnittlich gut war. Auf der Suche nach einer Erklärung stellte sich heraus, dass das Familienzentrum dort sehr gute, niedrigschwellige Elternarbeit leistet und deren Sprachkompetenz im Fokus hat. Gleichzeitig wurde bei den Auswertungen aber auch deutlich, dass die Kita den Bereich Motorik bei einigen Kindern stärker in den Blick nehmen sollte. Auf Grundlage dieses Wissens hat sich eine Kooperation mit dem nahe gelegenen Sportverein entwickelt.

Abgesehen von den ausgelösten wünschenswerten pädagogischen Reflexionsprozessen wird an diesem Beispiel deutlich, dass die direkt mit den Kindern arbeitenden Akteure, aber auch Politik und Verwaltung einen Anhaltspunkt dafür bekommen haben, sich die (hier: motorischen) Möglichkeiten und Anreize im Wohnquartier genauer anzusehen. Der Blick auf die Potenziale von Kindern und ihren Lebensräumen wird somit zum Ausgangspunkt einer zukunftsorientierten Stadtentwicklung.

Christina Kruse /Carina Schmirch\*

\*unter Mitarbeit von Inge Michels, [www.bildung-moderieren.de](http://www.bildung-moderieren.de)